

Das Fenster zum Elend ist zu

Früher hatte das Schanzenviertel noch ein paar dunkle Flecken. Hamburgs Standortpolitiker haben dafür gesorgt, dass es heute nur noch ein bunter Stadtteil ist. Was dagegen?

VON CHRISTOPH TWICKEL

Vermissen Sie Beate S.? Wahrscheinlich nicht. Beate S. – so hatte sie eine Journalistenkollegin für eine Reportage getauft – war kein erbaulicher Anblick. Sie stand oft laut greinend auf dem Bürgersteig, verdreht, mit bloßen Füßen und von eiternden Wunden übersät. Welche Dämonen sie jagten – ich weiß es nicht. Auf jeden Fall jagen sie sie heute anderswo. Nicht mehr im Schanzenviertel. Mit der Schließung des FixSterns zur Jahreswende 2003/2004 hat sie sich verkrümelte, so wie all die anderen Junkies, die damals im Viertel schnornten oder auf der Suche nach ihrem Dealer hektisch auf und ab stolperten. Heute trifft das Schupo-Pärchen, das regelmäßig den Parcours Florapark–Schulterblatt–Sternschanze abläuft, um heimatlose Drogenuser zu vertreiben, nur noch auf

Twentysomethings bei Milchkaffee und Mittagstisch. Die Grube hinter der Roten Flora, in die sich die Süchtigen früher zurückzogen, wenn der FixStern überfüllt war, ist leer. Die Ecke Bartels-/Susannenstraße, wo sich nachts Konsumenten und Dealer trafen, heißt heute „Südhang“ und ist ein Café. Immer auf der Sonnenseite.

Im Frühjahr, als Papst Johannes Paul II. im Sterben lag, schoben die Bischöfe ihn ans Fenster zum Petersplatz und zeigten den Todkranken den Menschen, die zu Hunderttausenden angereist waren. Die Feuilletons waren beeindruckt: Der Papst gemahne der Menschheit mit seinem öffentlichen Tod an das, was sie zu verdrängen suche – Siechtum, Krankheit, Verfall. So etwas Schönes hat über die Drogenhilfeeinrichtung am Schulterblatt nie jemand geschrieben. Dabei war im Schanzen-

viertel der FixStern das Fenster zum Elend dieser Stadt. Wo sie geblieben sind? „Vielleicht in Wilhelmsburg oder Harburg“, sagt Yvonne Trübger vom Pianohaus Trübger gegenüber vom S-Bahnhof Sternschanze. „Aber legen Sie mich da nicht fest darauf!“ Sie wundert sich selbst über die Entwicklung im Schanzenviertel: „Mittlerweile kommen sogar Kunden, die hier wohnen, und kaufen ein Klavier oder einen Flügel.“

Wo einst der FixStern war, betritt der Besucher heute ein helles, freundliches Café mit hohen Decken. Es heißt „Die Herren Simpel“, und der Barkeeper weiß um die Vergangenheit des Ortes: „Irgendwann hat der Senat denen kein Geld mehr gegeben, da mussten sie schließen.“ Und danach haben Sie hier Ihr Café eröffnet? „Ja, genau“, drückt er und räumt hektisch Gläser ein. Kommen denn noch versehentlich manchmal Süchtige vorbei? „Nee, eigentlich nicht.“ Es scheint ihm ein bisschen unangenehm zu sein. Im Viertel reiht sich Café an Café, dazwischen Mode- und Plattenläden;

Wasserturmchronologie +++ 1910 erbaut, dient der Turm nach der Stilllegung 1956 als Armaturen-Prüfstelle der Hamburger Wasserwerke (HWW) +++ Ab 1970 wird der Wasserturm nicht mehr genutzt +++



©Fotos: Andreas Herzau / www.andreasherzau.de

angetippt

Ein halbes Jahr nach dem Baubeginn für das geplante Mövenpick-Hotel im Schanzenviertel scheint alles gelaufen zu sein. Es ist nicht gelungen, die Zerstörung des Wasserturms zu verhindern. Der Innenausbau und entgegen allen Versprechungen auch das Dach wurden herausgerissen, in Kleinteile zersägt und verschrottet. Aber: Eine Baustelle macht noch kein 4-Sterne-Hotel! Nach wie vor gibt es Bewegung im Schanzenviertel und anderswo gegen die Privatisierung öffentlicher Räume und gegen Repression.

Wir verstehen das geplante Hotel nicht als lokales Problem. Umstrukturierung, Kommerzialisierung und Vertreibung sind Konsequenzen der euphemistisch als „Wachsende Stadt“ betitelten neoliberalen Standortlogik – nicht nur in Hamburg.

Parallel dazu übernehmen bereits andere Bundesländer das neue, verschärfte Polizeigesetz, mit dem Polizeigewalt als Standardreaktion auf jeglichen Widerstand eine neue Qualität erreicht.

Angesichts der einseitigen und unsachlichen Berichterstattung der Medien wollen wir mit dieser Zeitung einige Aspekte dieser Entwicklung einem breiteren Publikum zugänglich machen. Von der Begeisterung, mit der die Beteiligten sich für dieses Projekt engagiert haben, waren wir selbst überrascht – vielen Dank an alle!

Viel Spaß beim Lesen.

Die Redaktion

ein paar türkische Gemüsehändler, Asia-Imbisse und Resterampen komplettieren das Ganze zu jenem kosmopoliten Chill- und Shopping-Kiez, der das Viertel so attraktiv macht. Bloß dass der Multikulti-Charme eben heute unter ordnungspolitischer Aufsicht stattfindet. Angesichts der „Entwicklung vom reinen Wohnviertel zum Partykiez“ fragte ein Flugblatt der Roten Flora schon vor drei Jahren, ob es „nicht vor allem die linksalternative und postautonome Kultur- und Lifestyle-Szene“ sei, „die sich am Caipirinha festhält und von alledem am wenigsten betroffen ist?“ Der Barkeeper im „Die Herren Simpel“ möchte nicht als Vertreibungsgewinnler gelten. Er findet die Zero-Tolerance-Politik auch scheiße: „Hier sind immer gleich jede Menge Peterwagen, sobald mal drei Junkies oder drei Autonome auftauchen.“

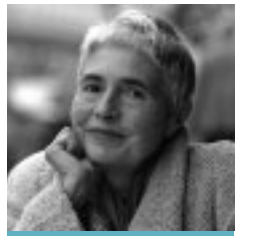
Die Geschichte der Vertreibung der Drogenszene aus der Schanze ist auch die Geschichte eines Medienhypes. Mitte der Neunziger galt das Schanzenviertel schon mal als Paradebeispiel eines toleranten, alternativen Stadtteils mit hohem Ausländeranteil. Um so entschlossener ergriffen die Medien die Gelegenheit, als sich andeutete, dass sie vom Scheitern des Multikulturalismus ausgerechnet in

Fortsetzung auf Seite_02

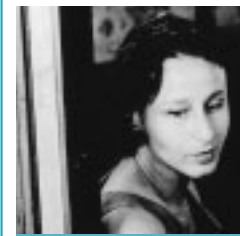
„Ein★★★★Hotel ist mit der Nutzung des ★Schanzenparks als öffentlicher Raum unvereinbar.“



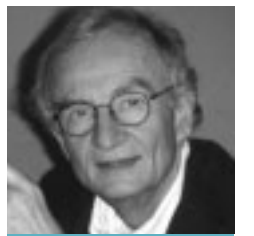
benny adrion
Mittelfeldspieler des FC St. Pauli



fanny müller
Autorin



etta scollo
Musikerin, Sängerin



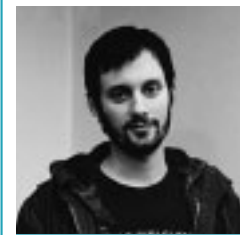
norman paech
Professor für öffentliches Recht



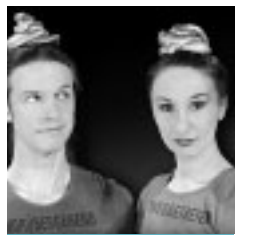
nils kopprich
Sänger bei „Fink“



monika treut
Filmemacherin



marc tavassol
Bassist bei „Wir sind Helden“



lisa politt,
gunter schmidt
„Herrchens Frauchen“



kettcar, Band



bernadette la hengst
Musikerin

was gibt's?

- 02_ Luxus für alle**
Eine Glosse _von Rayk Wieland
- 03_ Die Gerechtigkeitsfalle**
Stellt eine Million Euro der Patrizia das Viertel ruhig? _von Tina Petersen
- 05_ Elektroschocken, wegschließen, erschließen**
Neues Gesetz gibt Hamburgs Polizei beängstigende Mittel an die Hand _von Björn Lehmann
- 06_ Parkplaudereien, die goldene Sense und ein verglühter Stern**
Schlaglichter aus der Schanze _von Nicole Vrengor, Gesa Witthoft, Sigrid Meissner
- 07_ Unerwartete Dimensionen**
So schnell wird man zur kriminellen Vereinigung _von Andreas Blechschmidt
- 08_ Zwischen Boardinghaus und Schilleroper**
Ein historischer Rundgang durchs Schanzenviertel _mit Werner Skrentny

Luxus für alle

Ein schickes Hotel im Schanzepark? Ist doch prima!

VON RAYK WIELAND

Keine Ahnung, wie es um die Luxushoteldichte in Hamburg bestellt ist und ob der Fall einer gravierenden Unterversorgung des obersten Gesellschaftsdrittels anzuprangern wäre. Kann sein, dass hier ein eklatanter Mangel vorliegt, der unbedingt behoben werden muss. Kann aber auch sein, dass aus schlichter Spinnerei da und dort mehr Luxushotels entstehen als unbedingt nötig. Wenn es zu viele sind, ärgern sich die Betreiber grün und gelb, schreiben rote Zahlen und sehen schwarz. Schon deshalb müsste man überall, wo Platz ist, mehr und gern überdimensionierte Luxushotels einfordern. Nach dem Motto: Je mehr Luxushotels, desto mehr leer stehen sie und um so unluxuriöser ergeht's ihren Chefs.

Viele Hamburger aber finden es très chic, für den Erhalt von erbärmlichen Bauwagenplätzen zu demonstrieren und im gleichen Atem- und Demonstrationszug gegen die Errichtung von Luxushotels. Dieser paradoxe Sozialmasochismus hat nicht wenig Unterhaltungswert und ein überregionales Bravo ist ihm sicher, doch natürlich ist die ganze Richtung Quatsch. Schafft ein, zwei, viele Luxushotels! Das wäre der richtige Weg. Der Schanzepark mit seinem bis dato nur von herumkackenden Hunden und vor sich hin dösenden Unterschichtangehörigen genutzten Gelände wäre ein idealer Platz dafür. Soll doch die Mövenpick AG, wenn sie denn keine anderen Sorgen hat, sich in einem Anfall von Luxushotelbauwahn mit dem selbst für einen denkbar kühnen Luxushotelbau völlig ungeeigneten Wasserturm herumschlagen!

Die Gründe, die dagegen vorgebracht werden,

wirken kleinlich. Der Widerstand gegen die Privatisierung des öffentlichen Raums ist sicher schwer in Ordnung, das Engagement für den Wasserturm-Denkmalerschutz ehrenwert – aber leider auch entsetzlich langweilig. Öder Stadtpark trifft vermufftes Wasserturm-Museum. Was für eine tote Hose.

Ein Luxushotel im Schanzepark hingegen böte ungleich mehr Vorzüge. Die vermeintlich Reichen, die hier absteigen, müssten nicht umständlich in die Dritte Welt reisen, um vor dem Elend zu erschauern. Dies ginge dann mitten in Hamburg. Und die Leute aus dem Viertel müssten nicht mehr die Scheiben von „Budni“ auf dem Schulterblatt einschmeißen, wenn die Polizei Ärger macht, sondern hätten mit den Fenstern des Hotels ein weitaus treffenderes Ziel in Wurfweite. Bei der Gelegenheit könnten sie auch, als Entschädigung für den widerwärtigen Anblick der Luxusabsteige, ein paar gute Zigarren und Weine mitgehen lassen, für die sie sich bisher extra ins Zentrum bemühen mussten.

Generell macht Randalie ja erst dann Spaß und Sinn, wenn die Fallhöhe gegeben ist. Ich habe nie verstanden, warum diese ästhetische Minimalvoraussetzung so wenig Beachtung findet. Um es klar zu sagen: Die Gegend um die Rote Flora ist ungeeignet für ein Straßengefecht. Der Platz vor dem „Vier Jahreszeiten“ taugt mehr. Wenn das Luxushotel im Schanzepark bereitsteht, begeben man sich dorthin. Die Polizei wird nachkommen, auf sie ist Verlass.

Hamburg bildet sich viel ein auf seine Kultur, deshalb wurden die Junkies vor dem Hauptbahnhof mit klassischer Musik verjagt. Wo aber sind sie geblieben? Eine Zeit lang verdarben sie im Schanzepark einigen jungen Müttern die Lust am Stilen des krähenden Nachwuchses. Mit dem Bau des Luxushotels fürchten nun die Freunde des schmutzigen kleinen Trips zurecht um ihr Habitat. Eine sich anbietende, für alle tragbare Lösung könnte sein, wenn in der Lobby des Hotels, gleich in der

Nähe des Eingangs, ein Bereich für sie reserviert wäre. So wie vor Krankenhäusern immer eine Rotte von Elendsrauchern die Besucher empfängt, könnten die Junkies den Gästen am Empfang ein prima Welcome bieten. Zwei Welten, die sich nur von Vorurteilen her kennen, würden sich begegnen und nach einem kurzen Schau-mir-in-die-Augen-Mitmenschen ihres eigenen inneren und außer-sich-seienden Werts ganz neu bewusst werden.

Übertriebene Hoffnungen sollte aber niemand hegen. Denn zu jenen, die in Luxushotels einquartiert werden, gehören in der Regel nicht die schicken Dicken und Superreichen. Es sind eher Mittelklassevertreter, Zahnarztkongressteilnehmer, Software-Betaster, die ihren Trolley hier über den Teppich schieben und stolz darauf sind, vier Pay-TV-Kanäle ganz für sich allein zu haben. Wer sieht, wie sie im Frühstücksbüffett herumstochern, ein Hotelhandtuch in der Schmutzwäsche mitgehen lassen und an der Rezeption ihr Kreditkarten-Brikett aus der Anzugasche polken, verspürt, wenn er noch ein Herz in der Hose hat, mehr Mitleid als Hass.

Was also tun? Was lassen? Die Gelegenheit sollte gut urchristlich genutzt werden, aufeinander zuzugehen: aus dem Hotel raus auf die Straße, von der Straße rein ins Hotel. Mal sehen, was passiert. Und was nicht.

Rayk Wieland schreibt für Konkret, Titanic und die „Wahrheit“-Seite der taz. Er lebt als Gelegenheits-Kommunist in Hamburg, wo er gemeinsam mit Gerhard Henschel monatlich ins Nachtschlaf des Thalia Theaters zum „Toten Salon“ einlädt. Letzte Buchveröffentlichung (mit Jürgen Roth): „Öde Orte. Best of“, Leipzig

©Fotos: Andreas Herzau

Das Fenster zum Elend ist zu

Fortsetzung von Seite 01

einer seiner der Hochburgen erzählen konnten. Im Juni 1997, als die Bundesrepublik mit Asylkompromiss und Schengenabkommen längst abgeschottet war, schrieb der Spiegel, ganz lässig „Schwarze“ und „Dealer“ synonym setzend: „Anfangs, als die Dealer in ihr Viertel kamen, gaben sich die traditionell linken Anwohner noch liberal – in der Hoffnung, die Schwarzen würden sich schon noch integrieren lassen in die bunte Community.“ Was war geschehen? Nachdem die Polizei die offene Drogenszene vom Hauptbahnhof vertrieben hatte, hatten Drogenkonsum und -verkauf in der Gegend um den Sternschanzenbahnhof Zuflucht gesucht. Ob die dabei entstandenen Belastungen tatsächlich höher waren als der Aufruhr, den der heutigen Partykiez verursacht, sei dahin gestellt. Auf jeden Fall fand die Spiegel-Autorin Susanne Koelbl ausreichend Viertelbewohner, die sich „plötzlich nicht mehr sicher“ fühlten: Die Gardinengeschäftsbesitzerin, 58, die „wegen der rückgängigen Einnahmen“ ihr Geschäft aufgeben musste. Der Tabakhändler, 72, der auch längst dicht gemacht hat. Die Telefonistin, 53, die aus ihrem Fenster manisch die Drogendeals fotografierte. Reinhold Trübger wollte die Dealer „in der Sahara aussetzen“. Der Pianohausbesitzer verstarb vor ein paar Jahren, die anderen sind längst selbst Opfer der schon damals fortgeschrittenen Gentrifizierung geworden. Damals durften sie noch ein letztes Mal als Kronzeugen für ein rassistisches Szenario auftreten. Egal ob „Diebstähle, Einbrüche, Überfälle“ oder „Kaputttniks und Müll“, letztlich durfte alles an den „schwarzen Dealern“ hängen bleiben. Ein Leserbrief im Spiegel hatte den Geist der Kampagne, die damals durch die Medien ging, richtig verstanden: Den „liberalen Bürgern eines linksalternativen Stadtteils, die bisher die schrankenlose Zuwanderung und unbegrenzte Aufenthaltsberechtigung von – auch kriminellen – Ausländern forderten“ gestand der Briefschreiber freimütig seine „heimliche Schadenfreude“.

Es war etwa zu dieser Zeit, als die Flora-Aktivistinnen und Aktivistinnen sich genötigt sahen, in einem Flugblatt klarzustellen, dass die „Unterscheidung in KonsumentInnen als Opfer und Händler als Täter“ nicht aufrecht gehalten werden könne: „Konsum und Handel gehören zusammen.“

Noch in der ersten Hälfte der Neunziger lautete der Slogan in der autonomen Szene: „Dealer raus!“ Mittlerweile war man zum Schluss gekommen, dass es nicht mehr galt, ein linkes Viertel gegen eine Drogenmafia zu verteidigen. Ein ganz anderer Kampf war im Gange: der Kampf der unternehmerischen Metropole gegen Randgruppen im innerstädtischen Bereich. Heute, da Hamburg unter dem Slogan „Wachsende Stadt“ um die Neuansiedlung einkommensstarker Bürger konkurriert, da sich die Hafencity-Gesellschaft abkrampft, um „authentische Orte“ (Hafencity-Broschüre) zu schaffen, ist das Schanzenviertel ein Kleinod an Authentizität: Keine Junkies, keine Dealer, keine Islamisten, kaum Obdachlose – und trotzdem ein lebendiges, urbanes Viertel in den Grenzen der westlichen inneren Stadt. In konzertierter Aktion haben städtische Institutionen, Polizei, Anwohnerinitiativen, Gewerbetreibende und Medien „die gefährlichen Klassen“ aus der Schanze „gesäubert“. Dagegen haben die Bewohner des Viertels durch-



+++ 1979 scheitert das Projekt, den Turm als kirchliches Zentrum zu nutzen, relativ bald an mangelnder Finanzierung +++ 1982 verhindern die BewohnerInnen der angrenzenden Viertel den Umbau zum Verwaltungszentrum der HWW, obwohl dies bereits vom Bezirk Eimsbüttel genehmigt worden war. Bereits vor 23 Jahren war die Befürchtung, dass die Nutzung des Parks eingeschränkt wird, für die AnwohnerInnen von enormer Bedeutung +++

aus auch protestiert: durch Go-ins bei der STEG, die seit 1990 als treuhändischer Sanierungsträger der Hansestadt Hamburg für die Umwandlung des Viertels verantwortlich ist. Mit Demonstrationen

Aus für die Drogenhilfe am Schulterblatt.

Statt Schmutz, Drogen, Dealern oder Obdachlosen lauern heute im Schanzenviertel andere Übel: „Da werden Anzugträger noch immer als der In-

In konzertierter Aktion haben städtische Institutionen, Polizei, Anwohnerinitiativen, Gewerbetreibende und Medien „die gefährlichen Klassen“ aus der Schanze ‚gesäubert‘. Dagegen haben die Bewohner des Viertels durchaus auch protestiert.

gegen die Schließung des FixSterns oder ironisch gegen die „offene Galao-Szene“ auf der Piazza. Durch die symbolische Umbenennung derselben in „Achidi-John-Platz“ in Gedenken an den 19-jährigen Afrikaner, der nach der zwangsweisen Verabreichung von Brechmittel ums Leben gekommen war. Es gab Flugblätter noch und nöcher und unzählige Fälle von individueller Zivilcourage bei Polizeieinsätzen gegen Menschen dunkler Hautfarbe, die pauschal als Dealer ins Visier kamen. Die Kräfte haben nicht ausgereicht – am Ende war der im Senat regierende „Bürgerblock“ stärker: Aus der bereits beschlossenen Verlagerung des FixSterns in die Lagerstraße wurde per Federstrich des damaligen Gesundheitssenators Rehaag das komplette

begriff von Angepasstsein betrachtet“, kritisiert der Kulturspiegel Anfang Juni 2005, „und Jeans und Boots und große Sonnenbrillen und etwas zu lange, ungekämmte Haare als Ausdruck von kreativem Anderssein.“ Gleich beim ersten Galao sieht sich Autorin Claudia Voigt als „Schickimicki-Tussi“ entlarvt, weil sie – „ich gebe es lieber gleich zu“ – eine Brosche von Prada trägt. Schlimme Zustände also zwischen Flora und Wasserturm: „In dem Viertel, in dem mal für geistige und gesellschaftliche Unabhängigkeit gekämpft wurde, herrscht mittlerweile ein uniformer Kleidungszwang.“ Nein, dem Spiegel kann es das Schanzenviertel nicht recht machen.

Wer Beate S. und ihresgleichen finden möchte, muss keine weiten Wege machen. Nur zweihundert

Meter Luftlinie vom Hauptbahnhof entfernt, hinter den Bahngleisen zwischen DGB-Haus und Zentralbibliothek führt eine Rampe zum Vorplatz des so genannten „Wüstenrot“-Hauses. Man muss ein bisschen suchen, denn das Gelände ist durch ein paar Bäumchen geschickt vom Rest der Welt abgeschirmt. Hier warten sie in einem großen Pulk vor dem Eingang des „Drob Inn“. Dauert es lange, bis man einen Platz im Druckraum hat? „In der Regel zehn Minuten“, sagt ein dürrer Typ mit Stirnband. „Die meisten warten gar nicht. Die stehen dort, damit die Polizei sie in Ruhe lässt.“ Klapprige, abgerissene Gestalten mit gelben Augen und offenen Stellen am Körper. Einige staksen in der Menge herum und rufen heiser „Schore? Schore?“ Andere scharen sich um eine Crack-Pfeife oder hocken in den Büschen und pieksen in ihre zerstochnen Beine. Zu jeder Tageszeit und bei Sonne, Regen, Wind und Schnee. Ab und an fährt ein Streifenwagen vorbei, dann rückt man ein bisschen näher zusammen. Kein Spiegel-TV ist da, keine empörten Anwohner, und auch die Bildzeitung interessiert es nicht. Das ideale Terrain für eine standortverträgliche Drogenhilfeeinrichtung.

Christoph Twickel, Buchautor und freier Autor für Printmedien und Theater; ehemaliger Chefredakteur der SZENE Hamburg
*Gentrifizierung: sozialer Umstrukturierungsprozess eines Viertels

Die Gerechtigkeitsfalle

Die Patrizia AG zahlte an den Bezirk eine Million Euro für Stadtteilprojekte in der Schanze. Zehn Bewerber können sich nun auf das Geld freuen. Und die Moral von der Geschichte: Alle sehen sich im rechten Licht

VON TINA PETERSEN

„Wo stand das?“, fragt Dirk Hellmann vom Zeltfestival im Schanzepark. „Das klingt so nach linker Kritik von Hotelgegnern!“ Stimmt! Aber es war das Gastronomie-Fachblatt „Hottelling“, das im November 2004 schrieb: „Die ärgsten Kritiker und Feinde des Projektes – Vereine und Privatleute, die im Sternschanzenpark wirken – wurden mit insgesamt einer Million Euro Spende ruhig gestellt.“ „Diese Aussage entbehrt jeder Grundlage“, sagt Rolf Schuster aus der Stadtplanungsabteilung vom Bezirk Eimsbüttel. Dabei hat es der „Hottelling“-Autor wirklich nur gut gemeint und die Zahlung als ein löbliches Beispiel dafür gewählt, wie die Stadt den Investor beim Hotelprojekt unterstützt. Doch des einen Lob ist des anderen Vorwurf. Hotelgegner kritisieren, die Patrizia habe sich die Zustimmung für den Umbau erkaufte. Und die Projekte, die ihre Förderanträge an den Bezirk gestellt hatten, noch bevor der Hotelbau vom Bezirk abgesegnet war, hätten ihr Schweigen erkaufen lassen. „Das war ja keine Spende von der Patrizia AG,

nicht Vertragspartner war“. Der Kaufvertrag zwischen den Hamburger Wasserwerken (HWW) und Herrn Storr sei privatrechtlicher Natur gewesen, so Schuster. Nun ist die Stadt Hamburg hundertprozentige Eigentümerin der HWW GmbH, aber das ändert daran nichts.

Ganz einflusslos war die Stadt jedoch nicht. Bernhardt Rickers hat Erfahrung mit dem Zuständigkeitswarrum um den Wasserturm. Er unterlag 1990 mit seinem Konzept für ein stadtteilbezogenes Ökologie-Zentrum im Turm gegen den Mitkonkurrenten Storr. „Die Wasserwerke konnten mit ihrem Turm nicht machen, was sie wollten, weil er mitten in einem öffentlichen Park und nicht an einer Straße liegt“. Deswegen mussten die Wasserwerke die Stadt einbeziehen und so war es ein Ausschuss des Bezirks, der den Investor auswählte. Rickers' Ökozentrum wurde abgelehnt, weil er plante, den Park aus Richtung Sternschanzen-Bahnhof zu untertunneln. „Mir wurde damals mit-

checken die Leute leider nicht.“ Matthiesen engagierte sich früher bei Kunststück e.V. Allerdings nur, bis der Vorstand des Vereins 144.620 Euro von der Wasserturm-Million beantragte, um den Rundbunker am Schanzepark zu einer Galerie umbauen zu können. Noch bevor der Verein dann 350.000

Honorarmittel bewilligt. Betreut werden soll damit ein Projekt, das die zukünftige Gestaltung des Schanzeparks betrifft: Wie wollen ihn Mädchen? „Manchmal muss man sich politische Korrektheit auch leisten können. Vielleicht hätten wir keinen Antrag gestellt, wenn es der Mädchenoase nicht so

schlecht gehen würde“, erläutert Hundgeburch. Wie alle Frauen- und Mädchenprojekte der Hansestadt war auch Dolle

Deerns nach dem Regierungswechsel von drastischen Kürzungen betroffen. Die Stadt strich die Koordinationsstelle „Feministische Mädchenarbeit“, entzog die Finanzierung einer Stelle in Bergedorf und dampfte die Unterstützung für die Mädchenoase auf eine halbe Stelle ein. „Aber trotz und alledem“, sagt Hundgeburch, „für uns war entscheidend, dass wir mit diesem Geld versuchen wollen, uns weiter im Park einzuklinken.“

Viele Initiativen profitieren vom Geldsegen – auch solche, denen die Zuwendungen von derselben Stadt gekürzt und gestrichen wurden. Ist die Million das Zuckerbrot zur Peitsche?

Euro bewilligt bekam, trat Matthiesen aus. „Mich hätte es gar nicht gestört, das Geld von der Patrizia zu nehmen, denn das steht dem Viertel zu, die haben sich ja eingekauft“, sagt sie. „Mich hat gestört, dass man sich damit den Mund stopfen lässt.“ Ob das aber überhaupt zu vermeiden ist? Organisationen wie amnesty international oder Greenpeace nehmen jedenfalls aus Prinzip keine Spenden von Großunternehmen an, um Ab-

gierungswechsel von drastischen Kürzungen betroffen. Die Stadt strich die Koordinationsstelle „Feministische Mädchenarbeit“, entzog die Finanzierung einer Stelle in Bergedorf und dampfte die Unterstützung für die Mädchenoase auf eine halbe Stelle ein. „Aber trotz und alledem“, sagt Hundgeburch, „für uns war entscheidend, dass wir mit diesem Geld versuchen wollen, uns weiter im Park einzuklinken.“



+++ Im Herbst 1988 versucht der Bezirk Eimsbüttel durch die Einrichtung des so genannten Koordinationsausschusses Wasserturm die AnwohnerInnen mitreden, aber nicht mitentscheiden zu lassen – auch aufgrund der massiven Proteste gegen das „Phantom der Oper“ am Schulterblatt. Der Ausschuss scheitert kläglich, auch am Widerstand der Stadtteilinitiativen, und bringt als Ergebnis Mitte 1989 lediglich einen Kriterienkatalog zustande +++

sondern eine Investitionssumme“, sagt Jens Meyer vom 3001-Kino. „Die Million war an die Erteilung der Baugenehmigung geknüpft und alle Leute, die sich darauf beworben haben, wussten, dass sie erst ausbezahlt wird, wenn das Hotel in trockenen Tüchern ist. Das hat dazu geführt, dass sie alle nichts gegen die Wasserturmumwandlung gesagt haben.“ Mindestens in einem Punkt hat Meyer Recht: Eine Spende war die Million nicht. Sie wurde in einem Vertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem ersten Investor Ernest Joachim Storr festgelegt. Storr erwarb den Turm 1990 und verkaufte ihn 13 Jahre später weiter an die Patrizia AG. Die Million sei „als Äquivalent für die entfallende öffentliche Nutzung im Turm“ gedacht, erklärt Rolf Schuster vom Bezirk. Im Kaufvertrag von 1990 hatte sich Käufer Storr verpflichtet, nur 50 Prozent des Turmes kommerziell zu nutzen und die andere Hälfte öffentlichen Projekten zu überlassen. Das waren „die politischen Rahmenbedingungen, die die spezifische Situation vor Ort berücksichtigten“, sagt Schuster. Wer nun vermutet, hier sei eine behördliche Auflage zur Erhaltung einer öffentlichen Grünanlage gegen Cash unter den Tisch gefallen, liegt laut Schuster falsch. Die Stadt habe rechtlich nichts in der Hand gehabt, um das ursprüngliche Konzept umzusetzen, „weil sie gar

geteilt, das sei ein zu großer Eingriff in den Park“, erzählt er. Bemerkenswert. Das künftige Hotel der Mövenpick-Kette wird durch eben so einen Tunnel erreichbar sein. Herr Schuster aus der Planungsabteilung erklärt: „Die Bezirksversammlung war in das gesamte Verfahren eingebunden und hat das Gesamtkonzept im Ergebnis unterstützt.“

Eingebunden und unterstützend tätig war der Bezirk auch bei der Verteilung der „Wasserturm-Million“. Er schrieb dieses Geld zur „Förderung der öffentlichen, stadtteilbezogenen Nutzung im und um den Schanzepark“ aus und wählte mithilfe einer Jury aus 36 Bewerbern zehn Projekte aus, die im Stadtteil aktiv sind.

Sollte man der Stadt für dieses Fundraising der besonderen Art nicht einfach dankbar sein? Immerhin profitieren viele Initiativen vom Geldsegen, auch solche, denen die Zuwendungen von derselben Stadt gekürzt und gestrichen wurden. Oder ist die Million gerade auch deswegen doch das Zuckerbrot zur Peitsche?

Es sei noch komplizierter, findet Solita Matthiesen von SOS Wasserturm: „Es war nicht so, dass das Geld kam und alle sagten: Okay, dann sind wir jetzt fürs Hotel.“ Die Stadt hat den Park derart verwahrlosen lassen, dass viele irgendwann gesagt haben ‚Lass doch bloß ein Hotel dahin kommen, dann passiert endlich was.‘ Diese Manipulation

hängigkeiten und Einflussnahme zu vermeiden.

Dirk Hellmann vom Zeltfestival sieht die Finanzspritze gelassen. Das Kulturprojekt von Bajazzo kann als eines der zehn bezuschussten Projekte in den kommenden Sommern mit 68.000 Euro rechnen: „Uns hat das Geld nur insofern beeinflusst, als dass wir wieder Abendveranstaltungen machen.“ Auf die Konzertreihe hatte die Crew vor drei Jahren aus Geldmangel verzichtet und nur noch das Kinderprogramm angeboten. „Wir äußern uns nicht politisch“, sagt Hellmann, „wir geben einen Raum, ja, man kann sogar Freiraum sagen, für Künstler, die im Rahmen ihres Programms ihre Meinung sagen können“. Dass dieser Freiraum nach der Hotelöffnung eingeschränkt sein wird, findet er nicht so schlimm. Für ihn ist „total nachvollziehbar“, was da passiert ist. Die Idee von halb kommerzieller und halb öffentlicher Nutzung sei schon immer zum Scheitern verurteilt gewesen. „Ich kenne Häuser der Jugend. Das, was da mit hohem finanziellen Aufwand betrieben wird, steht eigentlich nicht im Verhältnis zu dem, was es an Nutzen bringt“. Seiner merkantilen Logik von Gemeinwesen folgen nicht alle Nutznießenden der Wasserturm-Million. „Wir haben ausführlich darüber diskutiert“, sagt Angelika Hundgeburch, Geschäftsführerin von Dolle Deerns e.V. Für die „Mädchenoase“ bekam der Verein 5.400 Euro

Wer kriegt was von der Wasserturm-Million?

350.000 € für SC Sternschanze e.V. – Neubau Kleinspielfeld und Vereinshaus

350.000 € für Kunststücke e.V. – Umbau des Rundbunkers in eine Stadtteil-Galerie

70.000 € für Bunte Kuh e.V. – Baukunstaktionen mit Lehm, Wasser, Feuer

68.000 € für Bajazzo e.V. – Hamburger Zeltfestival 2005-2008

20.000 € für den Veranstalterkreis Schanzenspiele 2005-2008

19.000 € für NaSchEi-Agentur – Sendereihe über Historie und Situation von Wasserturm und Park

17.600 € für Multikulturelle Bühne e.V. – Herbst-Theater-Spiele

6.600 € für BaSchu e.V. – Erweiterung des Spielplatzes

5.400 € für Mädchenoase Dolle Deerns e.V. – Mädchen im Schanzepark

3.400 € für Kai Teschner – Akrobatik- und Theaterprojekt

Ähnlich denkt auch Nepomuk Derksen vom Verein Bunte Kuh e.V.: „Unsere Arbeit setzt dort an, wo ‚Befriedung‘ nicht meint, mundtot gemacht zu werden, sondern dort, wo aktive Bürgerbeteiligung gefördert wird“. Für das Projekt „Räume entwerfen durch Erleben“ erhält der Verein 70.000 Euro. Damit kann Bunte Kuh die nächsten vier Jahren mit Kindern Lehmhäuser im Schanzepark bauen. Laut Derksen sind die ärgsten Kritiker des Hotelbaus nicht durchs Geld ruhig gestellt worden, sondern „eher durch die Erkenntnis der derzeitigen eigenen Ohnmacht“. Die Patrizia AG wollte sich gegenüber schanze | 20357 nicht dazu äußern, was sie mit ihrer Millionenzahlung beabsichtigt. Aber vor ein paar Wochen stattete ein Vertreter der von ihr beauftragten PR-Agentur Super Urban, spezialisiert auf „Strategien, die Standorte als Marken mit unverwechselbaren Eigenschaften neu positionieren“, dem Verein Bunte Kuh einen Besuch ab. Er wollte mal fragen, ob sie erwähnen dürften, dass die Patrizia AG das Projekt unterstützt. Nepomuk Derksen mochte der Imagepflege des Unternehmens nicht dienen und erteilte ihm eine Abfuhr. Vielleicht sollte Super Urban ihre Dienste dem Bezirk antragen: Auf dem Eimsbütteler Wappen prangt links oben der Wasserturm und somit alsbald: das Mövenpick-Hotel. Vielleicht ist da ja noch eine Million rauszuholen, zur „Förderung der behördlichen stadtteilbezogenen Werbung für Gastronomie im und um den Schanzepark“.

Tina Petersen, schreibt als freie Autorin u. a. für MAX, Brigitte, WOZ und ist Mitbegründerin des Hamburger Magazins „breit-Aufgestellt“, das jedes Mal anders heißt.



+++ 1989 bieten die HWW den Wasserturm bundesweit quasi als Geschenk an. Die wesentliche Auflage ist, dass sich das Nutzungskonzept finanziell selbst tragen müsse. Daraufhin springen viele Interessenten ab +++ 1990 kauft das Ehepaar Storr den Turm plus Grundstück für einen Spottpreis. Sie verpflichten sich, den Wasserturm zu sanieren, auszubauen und zu nutzen – inklusive einer 50%igen Nutzung für Stadtteilprojekte +++

„Eine Ohrfeige für die Behörde“

Die Hamburger Rechtsanwältin Christine Siegröt über den Rechtsstreit um den Umbau des Wasserturms

In dem Beschluss des Verwaltungsgerichts Hamburg vom 4.2.2005 (Az.: 7 E 188/05) heißt es auf Seite 7: „Allein die Baugenehmigung vom 27. Dezember 1996 dürfte für die Beurteilung der Zulässigkeit des Bauvorhabens der Beigeladenen (gemeint ist Investor Patrizia AG, Anm. d. Red.) maßgeblich sein. Zwar hat die Antragsgegnerin bereits mit dem angefochtenen Bescheid vom 7. August 1992 den Umbau bzw. eine abgeänderte Nutzung des Wasserturms genehmigt. Da damals aber eine Nutzung für „Büro, Gastronomie, Museum bzw. öffentliche Zwecke“ genehmigt worden war, mit dem als „Ergänzungsbeseid“ bezeichneten Bescheid vom 27. Dezember 1996 aber abweichend von den zuvor genehmigten Nutzungen eine Hotelnutzung vorgesehen wurde, handelt es sich nicht nur um eine Abänderung des ursprünglichen Bescheides (Nachtragsbaugenehmigung oder Trektur), sondern um einen neuen Baugenehmigungsbeseid, auch wenn die Beteiligten des Baugenehmigungsverfahrens (Bauherr, Genehmigungsbehörde) dies nicht so gesehen haben. Die Genehmigung eines Hotelbetriebes, der bauplanungsrechtlich unter den Begriff eines „Betriebs des Beherbergungsgewerbes“ einzuordnen sind dürfte, betrifft – jedenfalls aus der Sicht eines mit gleicherweise betroffenen Dritten – ein vollständig abweichendes Bauvorhaben.“

INTERVIEW: TINA FRITSCHÉ

Sie vertreten AnwohnerInnen des Schanzeparks, die vor dem Hamburger Verwaltungsgericht einen Eilantrag auf Baustopp gestellt hatten. Worum geht es?

Meine MandantInnen befürchten, als direkte NachbarInnen des geplanten Vier-Sterne-Hotels im Turm durch erhöhtes Lärm-, und Verkehrsaufkommen beeinträchtigt zu werden. Dazu kommt die Dauerbeleuchtung durch die mächtige Glaskuppel, die auf den Turm gesetzt werden wird. All das hat das Verwaltungsgericht allerdings sehr knapp vom Tisch gewischt mit der Begründung, dass das betroffene Grundstück ohnehin schon sehr belastet sei. Unsere MandantInnen haben außerdem argumentiert, dass die Grünfläche zwischen ihrem Grundstück und der Fläche, auf dem künftig das Hotel im Wasserturm stehen wird, ein Naherholungsgebiet ist. Nach unserer Auffassung haben die AnwohnerInnen ein schützenswertes Recht, dieses Naherholungsgebiet auch als solches zu nutzen. Sie sollten mitreden dürfen, wenn diese Grünfläche für andere – zumal private – Zwecke genutzt wird. Diese Frage ist rechtlich nicht unumstritten und wird innerhalb Europas unterschiedlich beantwortet. In Hamburg haben AnwohnerInnen kein Klagerrecht, wenn eine Grünfläche wegen eines Bauprojekts anderweitig genutzt werden soll. Und leider sieht das auch das Verwaltungsgericht so.

Ihre MandantInnen sind vor Gericht gescheitert. Geknickt wirken Sie allerdings nicht. Warum?

Das Urteil ist äußerst aufschlussreich, da sich die drei Richter der Kammer ausführlich zu der Frage

äußern, ob die Genehmigung für den Bau des Hotels überhaupt rechtmäßig ist. Und das ist sehr ungewöhnlich. Dazu muss man wissen, dass das übergeordnete Oberverwaltungsgericht vor nicht allzu langer Zeit einen Beschluss erlassen hat, nach dem sich die Verwaltungsgerichte zur objektiven Rechtmäßigkeit oder Rechtswidrigkeit einer Baugenehmigung nicht zu äußern hätten, wenn durch ein Bauvorhaben schon keine Vorschriften verletzt werden, die dem Schutz von NachbarInnen dienen, sprich, wenn keine Betroffenheit wegen Lärm, Verschattung oder Lichtimmissionen etc. vorliegt. Das ist eine nicht unproblematische politische Entscheidung. Zum einen haben AntragstellerInnen einen Anspruch darauf, dass sich das Gericht mit ihren Argumenten auseinandersetzt. Zum anderen sind die Gerichte bekanntermaßen in ihrer Entscheidung frei, in welchem Umfang sie sich auch mit Fragen befassen, die nicht zwingend für die Entscheidung relevant sind. Deshalb haben einige VerwaltungsrichterInnen die Entscheidung des OVG zutreffend als Maulkorbberlass interpretiert. In der Hamburgischen Urteilspraxis gibt es aber allgemein die Tendenz, sich entsprechend zurückhaltend bis still zu verhalten. Bei unserem Urteil war das anders: Die Richter haben überraschend deutlich Stellung bezogen.

Inwiefern?

Im Sommer 1992 wurde eine Baugenehmigung zum Umbau des Wasserturms für Büro, Gastronomie und Museen erteilt. Die Hälfte der Fläche sollte zur öffentlichen Nutzung bereitgestellt werden. 1996 wurde dann der Umbau des Turms zum Be-

trieb eines gewinnorientierten Großhotels genehmigt, wobei die Behörde die alte Genehmigung von Jahr zu Jahr nur verlängerte, ohne die umfassend veränderte Nutzungsabsicht hinreichend zu berücksichtigen. Hier liegt der Knackpunkt des gerichtlichen Beschlusses. Das Gericht rügt, dass die Behörde den ursprünglichen Bescheid abänderte, obwohl es sich bei der Genehmigung eines Hotelbetriebs um ein vollständig abweichendes Bauvorhaben handelt. Das ist eine ziemliche Ohrfeige für die Behörde.

Hätte die Behörde denn eine andere Möglichkeit als die Verlängerung gehabt?

Nun, es hätte ein völlig neuer Bebauungsplan erlassen werden müssen. Dies geschieht regelmäßig durch Rechtsverordnung des Senats bzw. durch die Bezirksämter, wenn der Senat sie dazu ermächtigt hat. Voraussetzung ist dann allerdings die Zustimmung der Bezirksversammlung. Gibt es die nicht, muss die Bürgerschaft selbst die Bebauungspläne feststellen. Außerdem müssen Bebauungspläne im Hamburgischen Gesetz- und Verordnungsblatt verkündet werden usw. Kurz: Das Ganze ist ein aufwendiges formalisiertes Verfahren, das nur zu gerne gemieden wird, wenn Widerstand z.B. auf Bezirksebene zu befürchten steht.

Kann die Baubehörde den Beschluss des Verwaltungsgerichts einfach ignorieren?

Sie tut es offensichtlich. Als demokratisch legitimierte Behörde, die an Recht und Gesetz gebunden ist, müsste sie ihr unrechtmäßiges Verwaltungshandeln selbst korrigieren. Das gilt für alle Behörden, die Baubehörde ebenso wie für die Sozialbehörde oder die Ausländerbehörde, auch wenn das zu oft nicht so passiert, wie es soll. Auch die oberste Bauaufsicht scheint nicht intervenieren zu wollen. Es bliebe also zum Beispiel, den Petitionsausschuss oder den Bürgermeister zur Nachprüfung des Genehmigungsverfahrens zu veranlassen. Aber was bringt das? Wir leben hier in einem sehr überschaubaren selbstreferenziellen System.

Scheut sich die Behörde, weil sie fürchtet, sie müsste den Wasserturm wieder aufbauen?

Ich glaube kaum. Eine solche Verpflichtung für die Behörde existiert nicht. Das Gesetz sagt ja nicht ohne Grund, dass BürgerInnen, aber auch ein Investor auf die Rechtmäßigkeit des Handelns der Behörde vertrauen können müssen. Dieser Vertrauensschutz entfällt nur dann, wenn die erteilte Baugenehmigung von dem Bauherren z. B. durch Täuschung, falsche Angaben oder Bestechung erwirkt wurde oder wenn es ein Gemauschel gab und der Bauherr wusste, dass die Verwaltung rechtswidrig handeln wird. Derlei Vorgehen wäre natürlich nur schwer nachzuweisen.

Im Mai wurden Sie erneut für die AnwohnerInnen aktiv. Was war der Anlass?

Am vorletzten Wochenende im Mai fingen Bauarbeiter an, mit Pressluftschlämmern die Böden im Turm wegzustemmen, und zwar nicht nur am Tage, sondern auch nachts. Der ohrenbetäubende Lärm war bis in die Margaretenstraße zu hören. Nachts um eins hat sich eine Anwohnerin wegen des Lärms bei der Polizei vor Ort beschwert. Die Baustellenaufsicht konnte keine Sondergenehmigung für Nacharbeiten vorlegen, behauptete aber, diese liege auf der Polizeiwache. Später stellte sich heraus, dass dort in der Tat einige behördliche Genehmigungen lagen. Aber die betrafen einen anderen Zeitraum bzw. waren Ausnahmegenehmigungen hinsichtlich der Einhaltung arbeitsschutzrechtlicher Vorschriften.

Das heißt, es gab überhaupt keine Genehmigung für die Nacharbeiten?

Richtig. Das Bezirksamt Eimsbüttel hat mir bestätigt, dass die Baufirma noch nicht einmal einen Antrag auf eine Ausnahmegenehmigung gestellt hatte. Sprich: Die haben einfach drauflos geknallt und sich darauf verlassen, dass sich niemand beschwert und auch die Polizei nicht interveniert. Zeit ist schließlich Geld, und bisher war ja auf die Polizei, soweit es den Schutz der Umbauarbeiten betrifft, auch immer Verlass. Es ist jetzt eine Ordnungswidrigkeitenanzeige bei der Baubehörde anhängig und NachbarInnen haben im Viertel Unterschriften gegen die Lärmbelästigungen gesammelt. Diese Entwicklung sehen weder die Bauherrin noch die Polizei gerne, da sie jede Solidarisierung unter den AnwohnerInnen gegen das Hotelprojekt verhindern wollen.

Schanzenstern

BIO-RESTAURANT UND HOTEL

Tägl. wechselnd Mittagstisch / Abendkarte
 Bioland Fleisch / Vegetarische Gerichte
 Bio-Kuchen auch außer Haus
 Sonntagsbrunch
 Biergarten im Innenhof
 Übernachtung ab 18 Euro

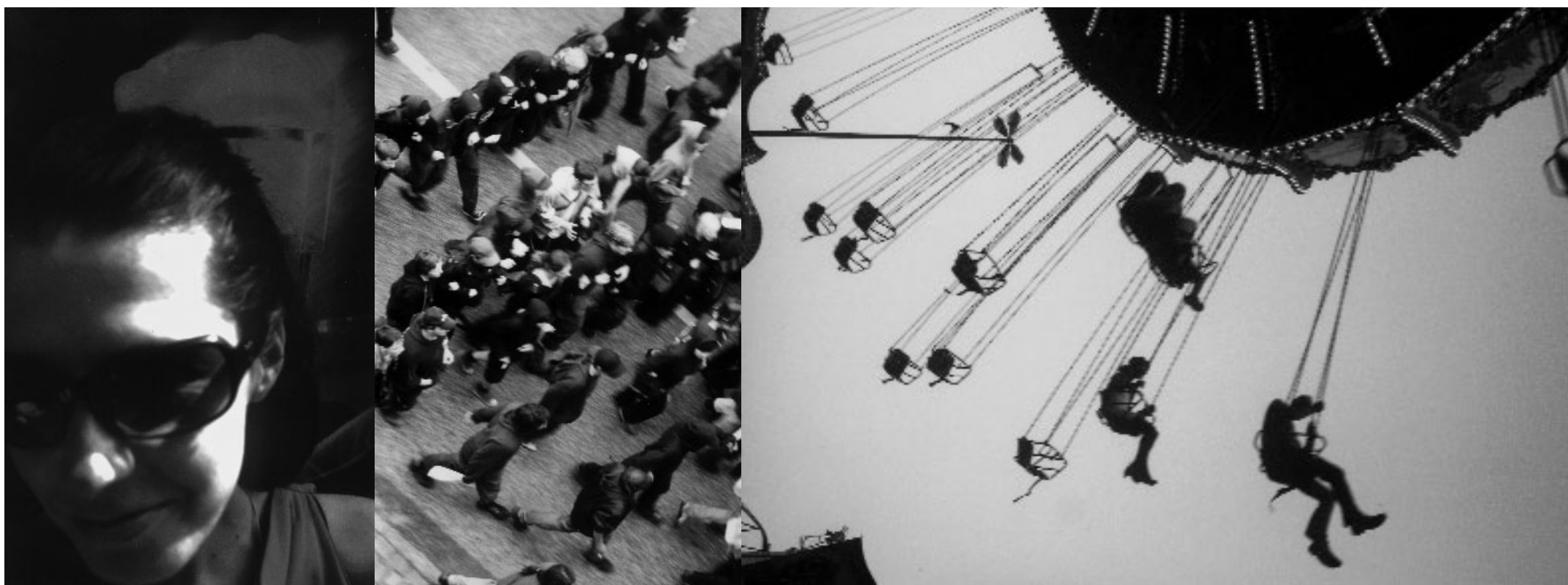
www.gasthaus-schanzenstern.de
 Bartelsstr. 12 - 20357 - Hamburg - Tel: 040 - 432 904 09

Neue Chancen für die Alters- sicherung

zuhören, verstehen – Ideen entscheiden

Weitere Informationen und persönliche Berechnungen fordern Sie bitte unter 040 - 89 71 240 an bei

H+H Versicherungskontor Hamburg
 Sierichstraße 157
 22299 Hamburg
www.versicherungskontor-hamburg.de



+++ 1991 wird der Wasserturm unter Denkmalschutz gestellt – allerdings nur die Außenhülle. Storr versteht dies wohl falsch, er erfüllt seine vertraglichen Verpflichtungen nicht, der Turm rotet vor sich hin +++ 1996, nach Ablauf der fünfjährigen Wiederverkaufssperre, fordert Storr eine 100%ige kommerzielle Nutzung des Turms, da sein ursprüngliches Konzept finanziell nicht mehr tragbar sei +++

VON BJÖRN LEHMANN

„Die Frau fiel schreiend und voller Panik aus dem Auto. Der Polizist befahl ihr, sich auf den Bauch zu legen, die Arme auf dem Rücken, sonst würde er die Waffe noch mal verwenden. Sie wimmerte, dass sie das nicht könne. Der Polizist schoss ein zweites Mal, worauf die Frau weiter vor Schmerzen schrie...“ (1)

Diese videodokumentierte Szene trug sich bei einer Verkehrskontrolle in den USA zu, doch die angewandte Waffe wird bald auch in den Händen Hamburger PolizistInnen sein: Denn das kürzlich verabschiedete Hamburger Polizeigesetz legalisiert den Einsatz des so genannten Tasers. Das Distanz-Elektroimpulsgerät katapultiert zwei Projektile auf die Zielperson und jagt über beinahe sieben Meter lange Drähte 50.000 Volt in den Körper des Betroffenen. Der Stromstoß wirkt unmittelbar auf das zentrale Nervensystem, lähmt die Muskeln und ruft große Schmerzen hervor. Weil sich das Opfer beim Sturz nicht abstützen kann, sind oft schwerste Verletzungen die Folge. Seit 2001 wurden laut amnesty international 70 – meist unbewaffnete – Menschen in Nordamerika durch Taser-Einsätze getötet; deshalb gilt das Gerät nicht als „nicht-tödliche Waffe“, sondern nur als „weniger tödliche Waffe“ (less lethal weapon).

Auch die Hamburger Innenbehörde folgt der Argumentation, dass der Beschuss mit 50.000 Volt nicht so gefährlich wie der Einsatz einer herkömmlichen Dienstwaffe sei. Eine PR-Strategie mit fatalen Auswirkungen: Der Glaube, der Taser sei harmlos, setzt die Hemmschwelle der PolizistInnen, die Waffe anzuwenden, herab.

Diese Tendenz, die Polizeimittel aufzurüsten, die Entscheidungskompetenzen für Beamte vor Ort zu stärken und die Eingriffsschwelle zu senken, zieht sich durch alle Aspekte des neuen Polizeigesetzes. Personen können jetzt nicht nur bis maximal 48 Stunden in Gewahrsam genommen, sondern per Gerichtsbeschluss bis zu 14 Tage festgehalten werden (§ 13 SOG). Platzverweise dürfen bis zu einem Jahr ausgesprochen werden. Dabei gelten die Aufenthaltverbote zwar für „bestimmte Orte oder bestimmte Gebiete der Freien und Hansestadt Hamburg“ mit Ausnahme der Wohnung der Verwiesenen (§ 12b SOG). Ungeklärt ist jedoch, ob der Bann auch auf das gesamte Stadtgebiet ausgeweitet werden kann. Schon 2002, als der Bauwagenplatz

Bambule aufgelöst wurde, mussten die BewohnerInnen wegen der Platzverweise vor die Tore der Stadt ziehen.

Des Weiteren wird die Rasterfahndung erleichtert: Bislang bedurfte es dafür einer „unmittelbar bevorstehenden Gefahr“, in Zukunft reichen „tatsächliche Anhaltspunkte, die die Annahme rechtfertigen, dass dies zur Verhütung von Straftaten erforderlich ist“ (§ 23 Abs. 1 PolDVG) – ein nahezu grenzenloser Interpretationsspielraum. Verdachtsunabhängige Kontrollen konnte die Polizei bislang nur an definierten „gefährlichen Orten“ durchführen. Künftig genügt es, wenn „auf Grund von konkreten Lagekenntnissen mit Straftaten von erheblicher Bedeutung zu rechnen ist“ (§ 4 Abs. 2 PolDVG). Die Analyse der Lage obliegt dabei allein der Polizei (2).

Zum Teil legalisiert das neue Gesetz, was bereits seit langem polizeilicher Usus ist. Einsätze wie der des verdeckten Ermittlers Kristian K. alias Christian Trott, den die Polizei bis zu seiner zufälligen Enttarnung im Herbst 2004 in Teile der Hamburger linken Szene eingeschleust hatte, werden zukünftig erleichtert. Bisher waren verdeckte Ermittlungen nur im nachweisbaren Kontext mit organisierter Kriminalität erlaubt. Fortan reicht es, wenn von „Straftaten von erheblicher Bedeutung nach § 1 Abs. 4 PolDVG auszugehen ist“. Weitere Stützpfiler des Hamburger Überwachungsstaates sind die Einführung von Kfz-Kennzeichen-Lesesystemen und der umstrittene Todesschuss („finaler Rettungsschuss“). „Kein

Polizeibeamter soll sich anschließend vor dem Strafrichter wiederfinden“, sagte David McAllister, Vorsitzender der CDU-Fraktion im Jahr 2003 im Niedersächsischen Landtag.

Kein Wunder also, dass Rechtswissenschaftler wie Prof. Christoph Gusy von der Uni Bielefeld dem Gesetz „eine bedenkliche Grundtendenz“ bescheinigen (3). Klar ist: Seltener als zuvor muss die Polizei Gerichte einschalten; die Innenbehörde wird zu ihrer eigenen Kontrollinstanz. Die faktische Gleichschaltung von Exekutive und Judikative führt letztlich dazu, dass die Eingriffsintensität der Polizei gegenüber jedem Menschen zunimmt.

Als die CDU-Mehrheit in der Bürgerschaft am 8. Juni 2005 das neue Hamburger Polizeirecht verabschiedete, sprach Innensenator Udo Nagel in Orwellscher Manier euphemistisch von „Sicherheit, die auch mehr Freiheit, freie Entfaltung der eigenen Persönlichkeit und Lebensqualität gewährleistet“. Allerdings ist abzusehen, dass Menschen aus dem Blickfeld verschwinden sollen, die die Illusion des Senats von der „Wachsenden Stadt“ in zu gentrifizierenden* Stadtteilen stören könnten. Ziel der erweiterten gesetzlichen Repressionsmöglichkeiten sind nicht nur Straftäter, sondern auch Personen ausländischer Herkunft, Obdachlose oder Drogenabhängige und Menschen, die dem Senat mit kritischer Meinungsäußerung in die Quere kommen: so genannte Störer.

Stolz pries Nagel das Gesetz als „das schärfste der Bundesrepublik“. Vorwände für diese Verschärfung sind – neben dem in Sachen Sicherheitspolitik stets

als Rechtfertigung missbrauchten 11. September 2001 – unter anderem befürchtete Ausschreitungen von Hooligans während der Fußball-WM 2006. Wenn im nächsten Jahr Tausende die Spiele auf Großbildleinwänden verfolgen, werden Ermittler die Menschenmasse per Video genauestens beobachten – das Heiligengeistfeld als Hochsicherheitszone. Geplant ist, alle Plätze, an denen wiederholt, das heißt mindestens zwei Mal, Straftaten begangen wurden, flächendeckend per Video zu überwachen, z. B. den Vorplatz zur S-Bahn Sternschanze. Teile von St. Pauli sollen jedoch davon ausgenommen sein: Angeblich wird dort nicht überwacht. Es heißt, das Kiezmilieu habe sich überraschend schnell mit dem Senat einigen können. Für alle anderen Menschen in der Stadt gilt: Das Gesetz tritt voraussichtlich noch im Juli in Kraft. Die Folgen werden mehr Menschen zu spüren bekommen als es heute vorstellbar ist.

Björn Lehmann beschäftigt sich notgedrungen mit Fragen der Sicherheitspolitik.

(1) Rötzer, F.: Wer nicht kuscht, wird getasert.

In: www.heise.de/tp/t4/artikel/20/20260/1.html am 09.06.2005

(2) Infoblatt „Notstand als Normalität“ Hg.: Rote Hilfe Hamburg, April 2005

(3) Unterberg, S.: Hamburg rüstet auf. In: Junge Welt, 21.04.2005

*Gentrifizierung: sozialer Umstrukturierungsprozess mit dem Ziel der so genannten Aufwertung von Stadtteilen

Die Stadt wird zur Grauzone polizeilicher Gewalt

Elektroschocken, wegschließen, erschießen: Ein verschärftes Gesetz gibt Hamburgs Polizeibeamten beängstigende Mittel in die Hand

Café Kneipe Restaurant im Pferdestall

PALE

NEBEN DER ALTEN RINDERSCHLACHTHALLE
Täglich geöffnet ab 12:00 Uhr
Mittagstisch vom Buffet (12:00 – 15:00 Uhr)
Sonntags BRUNCH ab 10:00 Uhr
mit Kaffee/Tee/Kakao satt:
€14,50
Reservierungen und Catering Anfragen: Telefon 4300060 (Herrn Glas)

Im Galericlokal Senator Watrin in
der Marktstr. 29 in 20357 Hamburg
gibt es neben Essen und Trinken
auch Kunst, Flohmarkt im Hinterzimmer und Politik. Die Öffnungszeiten sind täglich von 11-20 Uhr.
Es gibt viel zu entdecken. Weitere Informationen im Internet unter
www.senatorwatrin.de

Die goldene Sense

VON GESA WITTHÖFT

Auch im Hamburger Schanzenviertel macht sich breit, was gegenwärtig die Entwicklung vieler innerstädtischer Quartiere im Zeichen neoliberaler Standortkonkurrenz kennzeichnet: Unter der planerischen Prämisse der „Wachsenden Stadt“ nimmt eine kapitalistische Vergesellschaftung der öffentlichen Räume überhand. Dieser Prozess geht einher mit einer Sozialpolitik, die die Menschen einer Stadt zunehmend nicht mehr nur verwaltet, sondern vielmehr kontrolliert.

Diese Kommerzialisierung und Neustrukturierung städtischer Räume und der Verwaltung lassen die ohnehin schon stark polarisierten sozioökonomischen Ungleichheiten in städtischen Gesellschaften noch deutlicher werden. Nicht nur für die Planung ist dabei von Bedeutung, dass sich die vielschichtigen Formen sozialer Ungleichheit in zunehmender Segregation in den Städten niederschlagen: Diese „Ent“-Mischung führt nicht nur zur sozialen und räumlichen Vereinheitlichung von Quartieren, sondern birgt darüber hinaus die Gefahr, dass das zivilgesellschaftliche Potenzial der Städte und damit die Lebendigkeit verloren geht.

In Hamburg bemühen sich Politik und Stadtplanung seit mehreren Jahrzehnten intensiv um eine Aufwertung der attraktiv gelegenen westlichen inneren Stadtteile. Das Besondere an den öffentlichen Räumen im Schanzenviertel und auf St. Pauli ist, dass sie – trotz dieser massiven Interventionen – für die BewohnerInnen des Viertels nach wie vor den Charakter eines Wohnzimmers behalten haben. Darüber hinaus gilt in diesen Stadtteilen – und das ist noch bemerkenswerter – für alle StadtbewohnerInnen nach wie vor das Prinzip der freien Zugänglichkeit: von Junkies bis BoBos*, von Alt bis Jung, von migrantisch bis staatsbürgerlich, von systemintegriert bis systemausgeschlossen... Wenn dieser Kiez-Charakter verloren geht und öffentliche Räume wie der Schanzepark nicht mehr für alle frei zugänglich sind, verlieren die Viertel nicht nur einen Freizeitor, sondern laufen Gefahr, ihre Identität als „melting spot“ städtischer Vielfalt zu verlieren. Kontrolle, Ausgrenzung und Kommerzialisierung gefährden die Funktion des öffentlichen Raums als lokaler Begegnungsort. Und mehr noch: Der öffentliche Raum verliert damit seine erhebliche Bedeutung für die komplexen Aushandlungs- und Integrationsprozesse unter unterschiedlichen und veränderlichen gesellschaftlichen Gruppen und Konstellationen.

Gerade am Beispiel des Schanzenviertel- und Karolinenviertels entzündeten sich deshalb in den vergangenen Jahren immer wieder – auch fachliche – Auseinandersetzungen über eine zukunftsfähige städtische Entwicklung. So haben PlanerInnen und StadtsoziologInnen unter anderem im Rahmen einer begleitenden Studie der TU Hamburg-Harburg nachdrücklich auf die komplexen Auswirkungen hingewiesen, die eine Messerweiterung für die umliegenden Viertel mit sich bringt. Ein solches kapitalverwertungsorientiertes Projekt allein habe zwar eher eine dämpfende Wirkung auf Umwertungsprozesse im Karo- und Schanzenviertel, zusammen mit weiteren Investorenprojekten übe die Messerweiterung allerdings einen erheblichen Umnutzungsdruck auf die benachbarten Quartiere aus. Das geplante Hotel im Wasserturm und der potenzielle Verlust des Schanzeparks als Freifläche und „melting spot“ wurde als eines in dieser Reihe genannt.

Viele PlanerInnen sind überzeugt oder haben zumindest die Hoffnung, dass es im Handlungsfeld der Stadtplanung möglich sei, „gesellschaftsfähige Stadträume wieder herzustellen“. Ich plädiere jedoch dafür, weniger die Wiederherstellung als Handlungsfeld zu betrachten, sondern sich dafür zu engagieren, dass die noch vorhandenen zivilgesellschaftlichen Räume nicht noch mehr beschränkt werden. Denn gerade eine Stadt, die „wachsen“ soll, braucht Vielfalt!

Gesa Witthöft, Stadtplanerin, bis 2004 an der TU Hamburg-Harburg, seit 2004 an der TU Wien, FB Soziologie für Raumplanung und Architektur

* Bourgeoise Bohemiens

Verglühter Stern

VON SIGRID MEISSNER

Der FixStern ist verglüht – und das Leben in der Schanze geht weiter. Die Sonne wärmt die Piazza am Schulterblatt, junge Menschen sitzen vor den Cafés und gucken verständnislos, wenn man sie fragt, ob ihnen etwas im Viertel fehle. FixStern? Doch, die einen oder anderen haben mal etwas von der früheren Fixerstube im Haus Nummer 75 gehört, auch von dem Widerstand gegen ihre Schließung, aber hat das etwas mit ihnen zu tun? Ende Dezember 2003 musste die erfolgreich arbeitende Drogenhilfeeinrichtung schließen. Hier konnten Junkies Spritzen tauschen, sich unter hygienischen Bedingungen einen Schuss setzen und Wunden verbinden lassen. Beratung wurde angeboten und – so gewollt – Vermittlung in den Drogenausstieg. Doch dem damaligen Gesundheitssenator Peter Rehaag aus der Partei des damaligen Innenministers Ronald Schill im CDU/FDP-Senat von Bürgermeister Ole von Beust passte die Drogenhilfe nicht. „Der FixStern gehörte zur Identität des bunten, nicht angepassten Schanzens Lebens“, sagt eine der damaligen Unterstützerinnen, eine Geschäftsfrau, die offen redet, aber ihren Namen nicht genannt haben möchte. Die vor der Fixerstube herumstehenden elenden Gestalten passten nicht mehr in die Entwicklung hin zum Gestylten und deshalb hätten sie weggemusst. Die Frau räumt ein, dass die Befürchtungen, es würden wie früher wieder Junkies in den Hauseingängen liegen und morgens müssten erst einmal die Spritzen vor den Ladentüren entsorgt werden, sich nicht bewahrheitet haben. Sie sagt: „Die Situation hat sich entspannt.“

Andere Leute verziehen bei der Frage nach dem FixStern ihr Gesicht zu einem schiefen Lächeln. Man sei ja tolerant, den Abhängigen müsse geholfen werden, aber „in ein Wohngebiet, wo auch Kinder leben, gehören sie nicht hin“, erklärt ein Handwerker.

„FixStern bleibt“ war der Schlachtruf des Stadtteilbündnisses; mehr als 1300 Einzelpersonen – darunter Prominente wie Ex-Bürgermeister Henning Voscherau (SPD), Bischöfin Maria Jepsen, Schauspieler und Musiker – sowie 200 Initiativen und Gewerbetreibende setzten sich für den Verbleib ein. Mehrere Wochen lang hielt das Bündnis die Drogenhilfeeinrichtung besetzt. Vergeblich. Heute ist das Telefon abgeschaltet. Die Internetseite wurde seit dem letzten Aufruf zum Widerstand im Januar 2004 nicht mehr aktualisiert. Einer der FixStern-Verteidiger ist Buchhändler Peter Haß. Entspannung in der Drogenszene? „Nein“, widerspricht er. „Die Junkies sind immer noch da, sie sind nur aus der Öffentlichkeit verschwunden, weil sie nicht mehr als Gruppe vor dem Laden stehen.“ Sie suchten wieder Ecken im Viertel, um sich den Schuss zu setzen. „Die hygienischen Bedingungen haben sich verschlechtert, die medizinische Versorgung fehlt.“ Der Ersatz-Container zum Drogentausch auf der Brammer-Fläche an der Altonaer Straße wird zu Ende 2005 geschlossen. Im früheren FixStern gibt's jetzt eine legale Droge: Alkohol bei den „Herren Simpel“.

Sigrid Meissner arbeitete bis Ende 2004 bei der Hamburger Morgenpost

+++ Im Dezember 1996 beschließt die Bezirksversammlung Eimsbüttel, den Umbau zum Hotel zu genehmigen. Neu dabei ist nun Jürgen Mantell als Bezirksamtsleiter. Auf seinen Rat hin bietet Storr zwei Millionen DM zur Ruhigstellung sozialer Projekte. Gleichzeitig breitet sich die aus St. Georg vertriebene Drogenszene im Schanzepark und den umliegenden Straßen aus. Daraufhin ziehen sich die Hotel-Investoren 1998 wieder zurück +++ Die Pläne für ein 3-D-IMAX-Kino werden auch sehr schnell wieder zugeklappt, als die kanadischen Investoren nähere Informationen über das Schanzenviertel erhalten +++

Konspirative Parkplaudereien

VON NICOLE VRENEGOR

Der Himmel ist grau verhangen, es nieselt seit Stunden. Hamburger Wetter. Nur Kleintierbesitzer drehen an diesem verregneten Junitag im Schanzepark ihre Runden. Und: zwei Spaziergänger in grüner Uniform, die rund um den Wasserturm patrouillieren. Durch die verschmierten Fenster eines Mannschaftswagens starren vier weitere Polizisten in den Park. Denn verdächtig ist im Umfeld von Hamburgs einziger Hochsicherheitsbaustelle eigentlich alles.

Auffällig gelassen schlendern die Gassigänger durch das streng beobachtete Gebiet. In Kleingruppen tauschen sie Informationen aus, zerstreuen sich dann wieder. Man kennt sich nur über den Namen des Hundes. Benno, Paula oder Fred stürmen schon mal unkontrolliert zu den hohen Gitterzäunen, die den Wasserturm hermetisch abriegeln. Für jeden Schritt auf den Hügel droht ein Platzverweis. Denn hier gilt jeder als potenzieller Hotelgänger.


Tatsächlich ist hier niemand erbaut über das Vier-Sterne-Hotel. „Das ist unser Park, den lassen wir uns nicht wegnehmen“, sagt die Besitzerin von Cora, einer charmanten Promenadenmischung. und wirft einen skeptischen Blick auf den Zaun. Abends, wenn alles in Flutlicht getaucht ist, herrscht gespenstische Stimmung. „Da fühlst du dich auf Schritt und Tritt beobachtet, ein Freund hat schon einen Platzverweis erhalten“, sagt der Besitzer eines Labradors. Mehr als 200 Platzverweise mit und ohne Personalienfeststellung wurden bisher ausgesprochen.

Neben dem Lieblingsthema Hunde, Hunde und Hunde geht es in den Parkplaudereien auch heute wieder um das Mövenpick-Hotel. Baulärm und Polizeikontrollen sorgen für Unmut. „Seit 10 Jahren geh ich im Schanzepark spazieren“, sagt die Halterin eines Wolfspitzes, „aber ob das noch geht, wenn erst die feinen Herren hier übernachten?“


Es gibt im dicht bewohnten Schanzenviertel nicht viele Örtlichkeiten, an denen Hunde ungestört ihr Geschäft machen können. Trotzdem versinkt der Schanzepark nicht völlig in der Hundescheiße. Eine ältere Frau zieht sich einen schwarzen Gassibeutel über die Hand und räumt hinter ihrem Hund auf. „Hier wollen ja auch Leute sitzen, wenn es warm ist“, kommentiert sie ihren Beitrag zur friedlichen Koexistenz. Der Schanzepark wird extrem vielfältig genutzt. Im Sommer ist er sozialer Treffpunkt für unterschiedliche Menschen aus dem Viertel, die hier spazieren gehen, sich sonnen, Fußball spielen oder grillen. Nicht immer läuft dieses Nebeneinander ohne Streit ab. Auch heute nicht. „Nimm deinen Hund weg!“, brüllt ein Radfahrer, dem ein Terrier fast in die Speichen gerannt wäre. Aber mit einem gewissen Maß an Anarchie – weder Radfahren noch das freie Laufen von Hunden ist erlaubt – regeln sich fast alle Konflikte.

„Polizeikontrollen und Razzien gab es hier schon immer, vor allem gegen Schwarze“, sagt eine junge Frau aus dem Viertel, „neu ist, dass es jetzt alle trifft. Den Park kannste vergessen, wenn das Hotel da ist.“ Nicht alle teilen ihren pessimistischen Ausblick. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass die den ganzen Park absperren können“, widerspricht einer. Eine andere Hundebesitzerin grinst: „Vor allem im Winter, wenn hier alle bis spät in die Nacht hinein rodeln – das ist ein Lärm. Da kriegt kein Hotelgast ein Auge zu.“ Die konspirative Kleingruppe mit Hund schmuzzelt wissend und löst sich auf. Der Nieselregen nimmt zu. Eigentlich schade, dass das Hamburger Wetter nicht öfter Schnee im Programm hat.


Nicole Vrengor ist Redakteurin der Zeitschrift „analyse + kritik“

Buchhandlung IM SCHANZENVIERTEL	Literatur & Politik Schulterblatt 55 20357 Hamburg Tel. 040/430 08 08 Fax.040/430 16 37 info@schanzenbuch.com www.schanzenbuch.com Mo. - Fr. 9.30 - 19.00 Samstag 10.00 - 18.00	Kinderbücher & Pädagogik Schanzestraße 6 20357 Hamburg Tel. 040/430 08 88 Fax.040/43 38 11 Mo. - Fr. 9.30 - 18.30 Samstag 10.00 - 16.00	Kinderbücher & Pädagogik
			

16. Lesbisch Schwule Filmtage Hamburg
11.-16. Oktober 2005


 Lesbisch Schwule Filmtage Hamburg

Werde Push-up-Club Mitglied unter www.lsf-hamburg.de!

 profamilia Hamburg Beratungszentrum Kohlhöfen 21 20355 Hamburg Fon (040) 34 11 10 www.profamilia.de	Wir beraten Sie! ► Schwangerschaft, Geburt und Elternschaft ► Sexualität und Partnerschaft ► Familienplanung ► Schwangerschaftskonflikt ► Unerfüllter Kinderwunsch ► Sexualpädagogik	Wir informieren Sie! ► Soziale und rechtliche Fragen bei Schwangerschaft und Geburt: Info-Veranstaltung Ich werde Mutter! Ich werde Vater! 26. Juli, 18.00 h ► Gesundheitsprävention: Kurs Krebsfrüherkennung durch Brustselbstuntersuchung 3. August, 19.00 h Anmeldung erforderlich
---	---	---

Neue und alte Anzihsachen

mary mee

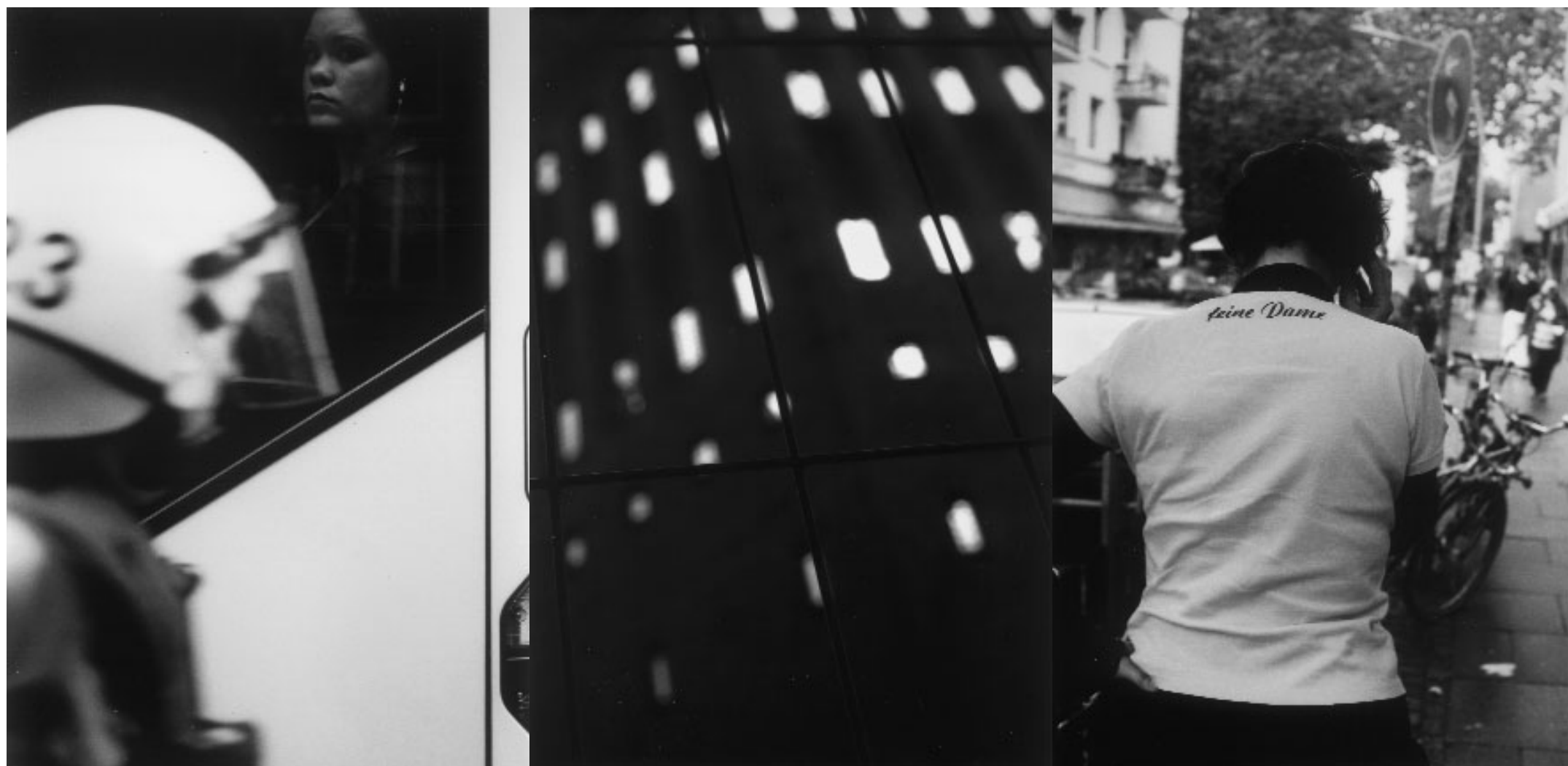
Aufgerücht, vollgestickt, beaufnähert, auseinandergenäht und abgebügelt

Bernstorffstr. 153 22767 Hamburg
 von 12 bis 20 Uhr
Sonntags nicht. Und montags auch nicht


SUSE LINKE
 Werkstatt für Unikatschmuck
 Bernstorffstr. 153 22767 Hamburg / St.Pauli
 Telefon 040.4396021 Fax 040.41283136
 Öffnungszeiten: Di-Fr 14-19 h Sa 11-16 h
www.suse-linke.de



©Fotos: Andreas Herzau



+++ 2000 werden Hotel-Pläne wieder aktuell +++ Erst 2003 betreten die Patrizia Projektentwicklung und Mövenpick mit konkreten Planungen das Spielfeld +++ Das Jahr 2004 vergeht aufgrund von Finanzierungs- und Organisationsengpässen ohne den mehrfach angekündigten Baubeginn +++ Am 10.1.2005 starten die Bauarbeiten. Die Pleite des Generalbauunternehmers, konstante Proteste der AnwohnerInnen, militante Anschläge und hausgemachte Probleme wie die Pleite beim Abbau des Dachs vor laufenden Kameras begleiten das Vorhaben. Die Eröffnung zur WM 2006 stellt sich als unrealistisch heraus und wird nun für Ende 2006 angepeilt +++

Immer mehr Menschen geraten ins Visier polizeilicher Ermittlungen. Ihr „Vergehen“: Sie engagieren sich für den Erhalt des Schanzeparks als öffentlicher Naherholungsraum und gegen das Vier-Sterne-Hotel, das im Jahr 2006 eröffnet werden soll. Die Kriminalisierung der Proteste nimmt unerwartete Dimensionen an. Denn die Polizei agiert nicht mehr nur mit Platzverweisen und Personalienfeststellungen, sondern erhebt Beschuldigungen, die von Sachbeschädigung bis hin zur Bildung einer kriminellen Vereinigung nach § 129 StGB reichen.

Wie haltbar die Vorwürfe sind, bewies bereits der erste Prozess Anfang Juni vor dem Hamburger Amtsgericht: Er endete mit einem Freispruch. Die Staatsanwaltschaft hatte einen 39-jährigen angeklagt, im Januar auf der Baustelle im Schanzepark ein Nivelliergerät umgeworfen zu haben. Dabei sei ein Schaden von 5000 Euro entstanden. Im Prozess konnte sich jedoch kein Zeuge mehr erinnern, warum das Vermessungsgerät überhaupt umgefallen war: Es sei zu dunkel gewesen. Der Verteidiger des Beschuldigten, Marc Meyer, kritisierte das ermittelnde Landeskriminalamt (LKA): „Die Beamten haben offensichtlich einseitig und voreingenommen lediglich Belastendes gegen meinen Mandanten gesammelt.“

Den Vorwurf einseitiger Ermittlungsarbeit erheben auch Arvid* (21) und Cordula* (24). Das LKA wirft ihnen nichts weniger als die Mitgliedschaft in einer „kriminellen Vereinigung“ nach § 129 StGB

vor – für die Beschuldigten eine absurde Unterstellung. Arvid organisierte gemeinsam mit anderen eine Mahnwache gegen den Umbau des Wasserturms. „Ich habe angefangen, mich mit dem Wasserturmumbau zu beschäftigen, nachdem letzten Sommer Freunde beim Grillen am Wasserturm von der Polizei festgenommen wurden, weil die Beamten das als eine nicht angemeldete Versammlung angesehen hatten“, erzählt Arvid. Cordula nahm an Demonstrationen gegen die Umbaupläne teil aus Sorge, dass der Park seine Funktion als Naherholungsfläche verliert: „Es gibt genug andere Orte für ein Luxushotel, aber doch nicht gerade hier im Schanzepark.“

Seit Ende 2004 gehen Zivilbeamte der „Präsenzschicht“ von Wache 16 immer häufiger dazu über, Menschen zu observieren, die durch ihr Engagement gegen den Turmumbau aufgefallen sind. „Die haben morgens schon auffällig unauffällig vor un-

serem Haus geparkt, man wurde demonstrativ begrüßt und mit seinem Namen angesprochen,“ berichtet Arvid. Irgendwann habe er hingegenommen, dass Polizei in Zivil ihn und seine Freunde ständig überwacht und fotografiert.

In der Nacht vom 3. auf den 4. März verübten Unbekannte vier Anschläge: Es gab zwei Farbanschläge in Hamburg und der Golfcaddy-Carport eines Luxushotels in Lemsahl wurde in Brand gesetzt. Am Tag zuvor hatte die Polizei nach einer Farbattacke auf das Mövenpick-Hotel in Lübeck zwei Personen aus Hamburg in der Nähe des Tatorts festgenommen. Aus einem Bekenntungsschreiben geht hervor, dass die Hamburger Aktionen koordiniert waren; der Farbanschlag in Lübeck bleibt jedoch unerwähnt. Obwohl es keine Hinweise darauf gibt, bleibt die Ermittlungsbehörde bei ihrer Hypothese, dass die Aktionen in Hamburg und Lübeck von einer Tätergruppe initiiert worden seien. Ein sol-

cher Vorwurf ermächtigt die Polizei auf Grundlage des § 129 StGB zu weitreichenden Ermittlungsmethoden: Sie kann Telefone, Post und E-Mails der Verdächtigen überwachen, Observationen durchführen und Gespräche belauschen. Am 16. März 2005, durchsuchten Beamte des LKA elf Wohnungen in Hamburg, behandelten acht Beschuldigte erkennungsdienstlich und drängten sie zur Abgabe von DNA-Material. Festnahmen gab es keine.

Hätte die Polizei lediglich wegen einer „normalen“ Sachbeschädigung ermittelt, dann hätte sie auf diese umfassenden Ermittlungen gegen die in Lübeck Festgenommenen und deren Bekanntenkreis verzichten müssen. Doch mit Hilfe des § 129 war es den Ermittlern möglich, eine bunte Truppe von jungen Leuten als kriminelle Vereinigung zu definieren. Im Fall von Arvid und Cordula reichte aus, dass sie zum Bekanntenkreis der LübeckerInnen gehören und bereits durch Engagement aufgefallen waren.

Paradox: Einige der Beschuldigten begegneten sich zum ersten Mal bei einem Treffen, das ihre Anwälte initiiert hatten. Eines wurde dabei sehr schnell klar, erzählen Arvid und Cordula: Sie werden sich nicht einschüchtern lassen, sondern sich weiterhin für den Erhalt des Parks einsetzen.

Andreas Blechschmidt schreibt als freier Autor u. a. für jungle world und taz.

* Namen anonymisiert

Unerwartete Dimensionen

VON ANDREAS BLECHSCHMIDT

IMPRESSUM

schanze | 20357

wird herausgegeben vom Freien Netzwerk zum Erhalt des Sternschanzenparks zur Förderung des politischen und sozialen Widerstandes gegen die neoliberale Kommunal- und Stadtpolitik in Hamburg. www.schanzenturm.de

Diese Ausgabe versteht sich als lokales Medium und wird kostenlos in Altona, dem Schanzen- und Karolinenviertel, St. Pauli und Eimsbüttel-Süd vertrieben.

Post für die Redaktion an:
Postfach 50 08 42
22708 Hamburg
per E-Mail an redaktion@schanze20357.de

Redaktion: Tina Fritsche (verantwortlich) Bärbel Högemann, Antje Huuck, Björn Lehmann, Nicole Vrengor
Unter Mitarbeit von Andreas Blechschmidt, Axel Gerda, Andreas Herzau (Fotostrecke), Sigrid Meissner, Tina Petersen, Werner Skrentny, Kristian Stemmler, Christoph Twickel, Sven Taucke & Wittek (Illustration), Rayk Wieland und Gesa Witthöft.

Grafik: [bax design/bax@on-line.de](mailto:bax.design@bax-on-line.de)

Korrektur: Elisabeth Schmidt – rechtschreibung@loop.de

Anzeigenverkauf: Jörg Mehnert, Toni Peronis, Christoph Speier (v.i.S.d.P. Anzeigen)

Verbreitete Auflage: 22.000

Technische Abwicklung und Druck:

Dr. Koch Medien Entwicklung GmbH
Jessenstraße 4-6
22767 Hamburg
Telefax 040 - 24 42 71 99

E-Mail: buer@kochmedien.de

Nachbestellungen gegen Portoanteil € 1,44 oder Abholung bei der

Buchhandlung im Schanzenviertel
Schulterblatt 55 · 20255 Hamburg
Telefax 040 · 430 16 37
E-Mail: info@schanzenbuch.com

Spenden bitte nur an
schanzenturm.de
Konto 964 049 201
BLZ 200 100 20

tochtergesellschaft

Wir sind anders – wir sind verschieden - celebrate diversity!

tochtergesellschaft
frauen* kulturpolitischer Veranstaltungs- u. Partyort, Cafe, Kneipe,
vegetarische Snacks

Täglich ab 18 Uhr geöffnet sonntags ab 11 Uhr (Brunch) geöffnet
Stresemannstr. 60, 22769 Hamburg

Telefon: 040 - 436377

Programm und Infos unter: www.tochtergesellschaft-hamburg.de

*freitage u. zu besonderen Anlässen sind male friends/ all gender welcome!



Taverna Olympisches Feuer

Geöffnet von 11:00 bis 2:00 Uhr
Schulterblatt 36 20357 Hamburg
Tel. 040 / 43 55 97

www.olympisches-feuer.de
E-mail: wirt@olympisches-feuer.de





Fritz Bauch

Gaststätte im Schanzenviertel
Burtelwtr. 8
20367 Hamburg

Täglich von 13.00 bis nachts
<http://www.fritz.bauch.de>

MITFLUGZENTRALE
FLUG- UND REISEVERMITTLUNG

FAIRLINES

www.fairlines.de

KL. SCHÄFERKAMP 32 20357 HAMBURG
TEL. 040 - 44 14 56 FAX 040 - 44 05 70

Zwischen Boardinghaus und Schilleroper

Ein Rundgang durchs Schanzenviertel

VON WERNER SKRENTNY

Das Schanzenviertel – eigentlich kein „echter“ Hamburger Stadtteil – ist eines der interessantesten Quartiere der Stadt. Es galt noch 1978 als „verkommenes Altbaugebiet“ (Hamburger Abendblatt). Margaretenstraße, Lindenallee, Vereins- und Fetsstraße waren sogar als Neubaugelände für eine Stadtautobahn eingeplant. Parallel zum Abriss von 400 Gebäuden begannen dann die Sanierungen in der „Schanze“.

Beginnen wir den Streifzug in der Eimsbütteler Chaussee, vor und im Zweiten Weltkrieg eine der Hauptgeschäftsstraßen der Stadt. Firmen aus der Innenstadt hatten hier Ableger: Karstadts „Epa“ (Einheitspreis)-Haus, das Bekleidungshaus Jaeger & Mirow, die Konsumgenossenschaft „Produktion“ („Pro-Haus“).

einandersetzungen mit Nazis, Streik in der Piano-fabrik (Steinway & Sons war gleich nebenan).

Die „Flora“

Am Schulterblatt 71 waren seit 1888 das „Tivoli“ und „Concerthaus Flora“, dann das „Flora-Theater“ mit Variété, Revuen, Berufsboxen („Hamburger Punching“) und Ringer-Turnieren. Der jüdische Hamburger Komiker Siegfried Arno sang das Charly-Wittong-Lied „Auf in die Flora!“ Die „Flora“ eröffnete renoviert 1949 mit „Die lustige Witwe“ und wurde 1953 in ein Kino mit 800 Plätzen umgewandelt. 1964 vermietete die städtische Sprinkenhof AG das Etablissement an den Billigmarkt „1000 Töpfe“. Trotz zunehmenden Zerfalls blieben Rang und Bühne ebenso erhalten wie die Schrift überm Portal und die schönen

„Schilleroper“: Tod in Raten

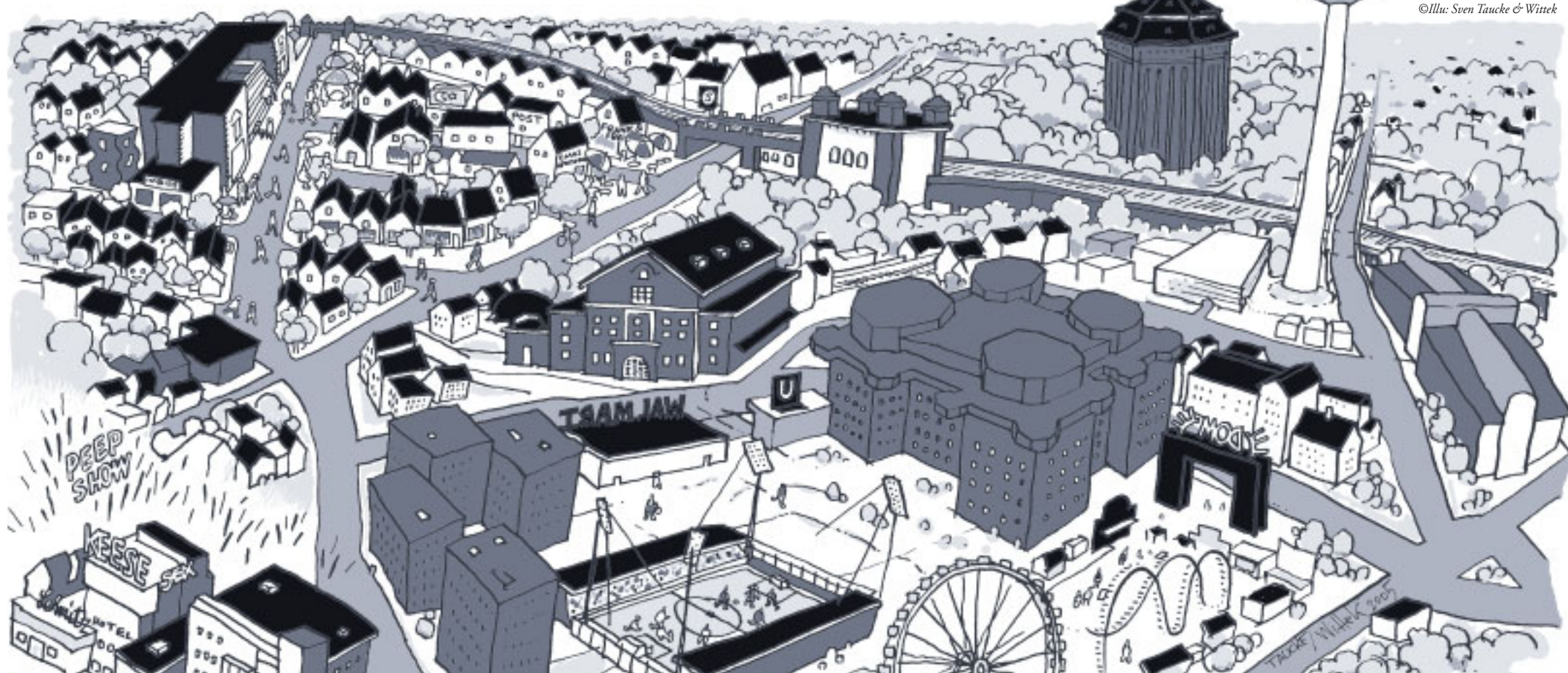
Im ehemaligen Zirkusbau von Busch (1888) eröffnete 1905 das „Schiller-Theater“. In den 20er und 30er-Jahren wurden dort Klabund, Marieluise Fleißer und S-218-Stücke gespielt, Hans Albers und Asta Nielsen traten auf, es gab Revuen und politische Aktivitäten. 1932 wurde das Theater zur „Schilleroper“ umgestaltet und mit dem „Freischütz“ eröffnet. Im Krieg musste die Bühne ins Operettenhaus am Millertor umziehen. Nach der letzten Vorstellung am 11.9.1939 starb die Schilleroper in Raten: Das Gebäude war Großgarage, Notquartier für Ausgebombte, Kriegsgefangenenlager, Schwarzmarkttreff, Hotel und Massenunterkunft für ausländische Werftarbeiter. Heute ist die Schilleroper vom Abriss bedroht. Im denkmalgeschützten „Montblanc-Haus“

Nazis und Linken war das NSDAP-Lokal „Adler-Hof“ in der Schanzenstr. 2-4, heute „Noodle’s“. In der Susannenstraße wurde 1930 bei einer Straßenschlacht zwischen SA und Kommunisten der SA-Mann Heinrich Dreckmann getötet, elf Menschen

wurden verletzt (NS-Parole: „Rotmord zeigt sein blutiges Gesicht/wir vergessen die Schlacht an der Sternschanze nicht!“). 1934 wurden erst die Susannenstraße, später auch der Sportplatz am Bunker nach Dreckmann benannt. Zweiter charakteristischer Turmbau der



© Illu: Sven Taucke & Wittek



Kinos und Leuchtreklamen

Hier und am Schulterblatt gab es reichlich Vergnügungsetablissemments. In der Eimsbütteler Chaussee 63 am Abzweig zum Eppendorfer Weg war das „Central-Kino“. In der Eimsbütteler Chaussee 3 luden die „Kursaal-Lichtspiele“ ein, dahinter war der große Saal mit Bühne des „Theaters des Westens“, später Groß-Disco „Trinity“, dann „Delphi-Theater“. Ecke Amандаstraße/Schulterblatt war das Kaufhaus Poetsch in jüdischem Besitz, schräg gegenüber das 1890 gegründete jüdische Kaufhaus Bucky. 1928 sorgte „die neue Bucky-Ecke“ mit ihrer Lichtreklame für Aufsehen. Ein Slogan der Firma war: „Selbst der Onkel aus Kentucky/geht doch nur ins Kaufhaus Bucky.“

Jugendstil-Türgriffe, die später von Unbekannten gestohlen wurden. Seltsamerweise stand der „Flora“-Bau nie unter Denkmalschutz. 1988 gab der SPD/FDP-Senat das Areal für die Stella GmbH frei, die für das Musical „Das Phantom der Oper“ ein 2.000-Plätze-Theater bauen wollte. Die Bewohner der Schanze fürchteten eine „Schickmickisierung“, explodierende Mieten und Preise. Zwar rückten im April 1988 die Abrissbagger an und zerstörten den historischen Theaterbau. Doch nach andauernden heftigen Protesten zog sich der Investor zurück. Im September 1988 gab der Senat auf. Heute steht nur noch das Eingangsgebäude der „Flora“ mit dem Stadtteilzentrum „Rote Flora“ und gilt als Mahnmal gescheiterter Senatpolitik.

(1897/1907), Schanzenstr. 75, sind seit dem Auszug der Füller-Firma 1989 das Restaurant Schanzenstern, die Volkshochschule und das Kino 3001 untergebracht. Das Wandbild Schanzenstr. 54 verweist auf das Gewürzwerk Hermann Laue. Um den 1990 verlassenen so genannten Laue-Komplex gab es viele Auseinandersetzungen, heute stehen auf dem Gelände öffentlich geförderte Wohnungen.

Gegend ist neben dem Heinrich-Hertz-Turm (1968) der Wasserturm von 1909 im Sternschanzenpark. Der 57,5 m hohe Turm ist seit 1956 außer Betrieb und wird derzeit in ein Hotel umgewandelt. BewohnerInnen des Viertels protestieren gegen dieses Vorhaben aus ähnlichen Gründen wie 1988 gegen die „Neue Flora“.

Werner Skrentny, geboren 1949, lebt seit 1978 als freier Journalist in Hamburg und ist Herausgeber und Autor zahlreicher Veröffentlichungen zur Stadt-, Sozial- und Sportgeschichte.

Der Text ist eine stark verkürzte Fassung von „Rundgang 12: Schanzen- und Karolinenviertel“ aus dem Buch „Zu Fuß durch Hamburg“ (Verlag Die Hanse, 2001), das in 2006 neu erscheinen wird.

Ein „Rote-Eine-Mark-Roman“

„Belle“ hieß im Volksmund das „Belle-Alliance-Kino“ von Godemann, Ecke Schulterblatt/Eimsbütteler Straße. Wo heute Kurbad Rossi und Backpacker-Hostel sind (Max-Brauer-Allee 279), fanden in den „Kaiser-Sälen“ Veranstaltungen statt. Die kleine, gewundene Rosenhofstraße mit den hohen Etagenhäusern der vorherigen Jahrhunderte ging in die Literatur ein: der Kommunist Willi Bredel (1901-1964) schrieb das Buch „Rosenhofstraße“, das 1931 in der Reihe „Der Rote-Eine-Mark-Roman“ erschien. Es erzählt vom Kampf einer kommunistischen Straßenzelle, Aus-

Ein Mätressen-Quartier?

Schulterblatt Nr. 47-49 war früher das „Hansen-Kino“; gegenüber, im Industriehaus Nr. 58 richtete sich 1873-74 Isermanns Pianoforte-Firma mit Fabrik, Kontorhaus und Lager ein. „Moderne möblierte Einzel- und Doppelzimmer, Apartments mit Bad und Kochnische“ bot das „Boarding-Haus des Westens“ 1928 am Schulterblatt 26-36. In der Reichshauptstadt Berlin galten derlei Wohnhäuser als Mätressen-Quartiere. 1933 wurde das Gebäude in ein gewöhnliches Mietshaus umgewandelt.

Ort der Deportationen 1942

Die Schule Schanzenstr. 120 war im Juli 1942 Sammelpunkt für 1726 jüdische Hamburgerinnen und Hamburger, die in das KZ Theresienstadt deportiert wurden. Fast alle kamen ums Leben. Ein Schauplatz der Zusammenstöße zwischen



größtes hist. Gebäude im Sternschanzenpark	Abk.: abrechnen	Kfz-Z. Slo-wenien	schlangenförmiger Fisch	Bergstock bei St. Moritz	Abk.: Rhode Island	Berg der Glarner Alpen	Abk.: Utah	stets	Bez. für U-Bahnstation und Mittelalt. Boot	chinesische Dynastie	Gedichtform	engl.: für	
franz. Flugzeugpionier †	niederländ. Name der Rur	hamburger Stadtteil	Abk.: Colonel (engl.)	Zeichen für Aluminium	persönlich, nicht offiziell	ugs.: Peter-silie	Deichschleuse		Vorgesetzter	Hof um eine Lichtquelle	nachtaktiver Vogel	allein lebende Personen	brit. Schauspieler † (Stewart)
									scharfe Kurve	Gästepfleger	frz. Modeschöpferin † 1971	fleißig	
									amerik. engl. Dichter † 1965	Gästepfleger	frz. Modeschöpferin † 1971		
									früherer österr. Adelstitel	Spielbankangestellter	frz. Modeschöpferin † 1971		
									Ausdehnung nach oben	Abk.: betref-fend	frz. Modeschöpferin † 1971		
									Abk.: Post-skriptum	Zeichen für Tellur	Schluss		
									alternatives Stadtteilzentrum im Schanzenviertel	indisches Gewicht			